Dritter Abschnitt.

Von dem fernern Zustande der Ubisch-Römer seit der Ankunft derer von der Agrippina von Rom aus hiehin geschickten Kolonisten und Veteranern in diesem neuen Lager unserem itzigen Neuß.

Die von dem M. Vipsanius Agrippa auf diese Seite des Rheins verpflanzten Ubier, die sich bereits in den Römischen Lagern und Niederlassungen angebaut und mit denselben vermischt hatten, waren nun in den Augen der Römer so gut, als die Römische Unterthanen in Rom selbst. Wer mit der Regierungsart der Römer bekannt ist, der wird es wohl wissen, daß die Provinzialen allemal auf den Fuß behandelt wurden wie die kriegerische aber zugleich feinere Bewohner Italiens. Ungemein viel war den Römern daran gelegen, daß alle ihre Systeme auf die Provinzialen übergiengen. Um dieses desto schicklicher durchzusetzen, war es von je her ihr Grundsaz, aus ihren innern Ländern in fremde Länder, die sie sich unterwürfig und zur Römischen Provinz gemacht hatten, Kolonisten einzuschicken, die sich nach und nach mit denen Provinzialen vermischten, um auf diese Art ihre Oberherrschaft desto geschwinder und desto dauerhafter zu gründen.

gründen. Gelenius (a) spricht in seinem ersten Buche ausführlich davon und der Trierische Annalist Brower, der uns ähnliche Stellen von der Vermischung der Trierer mit den Römischen Kolonisten und Veteranern lieferte, trift mit demselben zusammen. (b) Die Veränderung aber, die sich mit den Ubiern, oder vielmehr mit den bereits Ubisch-Römern ergab, verdient um desto mehr Aufmerksamkeit, je merklicher die Staatsveränderung unter dem nun auf die uneingeschränkteste Art regierenden Augusts in Rom selbst geworden war.

Die Freyheit der Römer hatte durch den Verlust ihres stärksten Vertheidigers, des Brutus einen harten Stoß bekommen und war nun mit dem Tode des Antonius vollends zu Grabe gegangen. Von nun an war das Regiment des Augusts vollkommen monarchisch. Auch die dahier ansäßig gewordenen Ubier, die sich mit den Römern so wohl in dem alten *Opido Ubiorum*, als in ihrem neuen Lager dahier, unserm itzigen Neuß angebaut und mit denselben sehr enge verbunden hatten, empfanden die Wirkung davon.

(a) De Magn. Colon.

(b) Man siehe hierüber des Browerus Annales Trevirenses lib. I.

von. Mit den Staatssystemen der Römer kamen auch ihre Religion, sprache Sitten und Gebräuche hiehin. Die politischen Römer wußten es schon durch so trefliche Anstalten dahin einzuleiten, daß die Ausländer sich nach und nach mit ihnen in allem vereinbarten, wozu der tägliche und genaue Umgang mit denselben wohl das Meiste mit beygetragen haben mag. Endlich sagt Michael Ignatz Schmidt, der den gelehrten Exjesuiten und trierischen Annalisten Brower wohl vor Augen gehabt haben mag, "gewöhnten sich die Nachbaren von selbsten "durch den genauen Umgang mit den Rö"mischen Soldaten an die Römischen Sit"ten, Gebräuche, Sprache, Geseze und Herr"schaft." (c) Unsere Ubier schickten sich um desto willfähriger zu den Römischen Systemen an, je freywilliger sie einmal den Schutz und die Freundschaft der Römer gesucht und sich noch dazu zu offenbaren Feinden ihres alten Deutschen Vaterlandes aufgeworfen hatten. Die völlige Vereinigung dieser beeden Völkerschaften kam aber erst im Jahr 50-51, oder 55. nach Christi Geburt recht zu stande. Damals schickte Agrippina, des Kaysers Claudius Gemahlinn entweder aus Vor-

(c) M. Ignatz Schmidt Geschichte der Deutschen I. Buch.

Vorliebe zu dem alten *Obidum Ubiorum*, worin sie das Licht der Welt erblickt hatte, oder vielmehr um den jenseitigen Deutschen, den erklärten Feinden der Römer die Hoheit des Römischen Reiches durch Aufrichtung einer der Stadt Rom sowohl in der Staats- als Kriegsverfassung ähnlichen Stadt in seiner völligen Größe zu zeigen, eine Kolonie, die aus vielen tausenden aus dem Adel und aus dem Bürgerstande ausgehoben ware, hiehin, die nicht nur das alte *Opidum Ubiorum* sondern auch andere im ganzen Lande von den Römern angelegte Vestungen bezogen, worin sich dieselben mit den Ubischen Familien vermischten und durch die genaue Vermischung mit den aufgenommenen Ubiern dieselbe in Aufnahme und unvermerkt Augustens großen Plan gar bald zu stande brachten. Von nun an ward das Volk der Ubier gleichsam der Abdruck von Rom. Die vornehmsten aus den Römischen Familien verbanden sich nun ehelich mit den Großen der Ubier so wohl in den Städten als auf dem platten Lande. Dadurch ward der Adel so stark, daß er in der Folge den Adel von ganz Deutschland übertrafe.

Auf die vom Bürgerstande ist eben die Anwendung zu machen. Auch diese verheiratheten sich miteinander. Natürlicherweise er-

erfolgte daraus eine vollkommene Vereinigung beeder Völkerschaften, die allemälig eine und die nemliche Denkungsart, Sprache, Geseze, Religion und Sitten annahmen, kurz: die zulezt ein Volk ausmachten. Vor allem, was von den Römischen Gebräuchen dahier geltend gemacht ward, war die Religion der alten heidnischen Römer.

Zwar war die Religion der alten Römer eben sowohl ein Gewebe des ungereimtesten Hirngespinnstes als die Religion der uralten deutschen Ubier. Beede, die alten Römer und die alten Ubier waren Abgötterer und beeder Götter waren nur Geschöpfe der Einbildungskraft. Indeß giengen doch die Römer, die damals die höchste Stufe in den guten Wissenschaften sowohl als in dem guten Geschmacke erreicht hatten, nach gewißen Regeln zu Werke und unterschieden sich wenigstens in dem äusserlichen Ceremoniel sehr weit von den Ubiern. Die Religion der Römer hatte starken Einfluß in ihre Kriegs-Verfaßung, daher kam es daß alles bey ihnen so auffallend ware. Ihre Götter hatten sie ordentlich in eine Classe gebracht. Die berühmtesten davon, als Jupiter, Mars, Mercurius und andere Götter und Göttinnen kamen auch dahier gar bald auf den Thron. Die Ehre, die sie den-

denselben erwiesen, war ausserordentlich. Vor allem beueten sie denselben majestätische Tempeln. In dem jetzigen Kölln, dem alten *Opido Ubiorum* waren deren schon viele zu den Zeiten der ersten Kayser. Der berühmteste davon war derjenige, so dem Mars gewidmet war. Dahier vor dem Oberthor auf eben der Anhöhe, wo das im Jahr 1583. abgetragene Kloster der mehr belobten Regulier Herren stand, war einer zu Ehren des Baachus angebracht. Man ist aber nicht vollkommen überzeugt, wer denselben zuerst aufbauete. Einige sind der Meinung, daß ihn der Batavische Heerführer Claudius Civilis im Jahr 70. nach Christi Geburt, als er dahier bey Neuß einen herrlichen Sieg über die Römer erfochte, errichtet habe. Tummermuth sagt aber: dieser alte und verfallene Tempel wäre nur von demselben aus seinen Trümmern wieder hergestellet worden. (d) Dagegen setzt eine alte Urkunde diesen Tempel auf die Rechnung des alten heidnischen Ubisch-Römer, welche in den ersten Zeiten diese Gegend

(d) Quod vetustissimum semirutumque Civilis Princeps post non longe a Novesio prosperum conflictum habitum fertur instaurasse. Responsum juris pag. 3.

gend bewohnt hätten. (e) Ohne Anstand hat diese Meinung, wenn man auf den Grund der Geschichte zurückgeht, die gröste Wahrscheinlichkeit vor sich. Denn ohne Fehl richteten sich allemal die Römischen Legionen auch in den entferntesten Provinzen nach den Systemen des Mutterreiches. Mithin folgten auch diejenigen, die seit Drusus Zeiten dahier in diesem neuen Lager vesten Fuß setzten, diesem Beyspiel und hielten sich als Römer ganz gewiß an die Römischen Götter und achteten es folglich nach dem Ausspruch des Cicero der Majestät ihrer Götter angemessen, dieselben eben so wohl in Tempeln zu verehren, wie ihre Mitcameraden in Rom. Die Ubier die sich in diesem neuen Lager nieder gelassen, sich mit den Römern sehr enge verbunden und durch den genauen Umgang mit denselben nun eben denselben Geschmack und eben dieselbe Denkungsart angenommen hatten, trugen zu dem Tempelbau das ihrige mit bey. Und so ist es nach allen Aussichten in die Geschichte gegründet, daß der oft bemeldte Tem-

(e) Supra memoratum est, quod pagani Romani-Ubii has terras inhabitantes prope prætorium suum, seu castrum Novesiense *fanum* Idolo suo *libero Patri* sive Baacho sacrum instituerint.

Tempel des Abgottes Bachus schlechterdings ein Werk der alten heidnischen Ubisch-Römer gewesen sey so stand ebenfalls zu den Zeiten der ersten Ubier, wie aus einer alten Steinschrift erhellet, zu Godesberg auf einem kleinen Berge oder Felsen ein dem Gott Mercur, welcher der Deutsche Godes oder Wodan ist, geheiligter Tempel (*Fanum*:) wovon der Ort selbst den Namen trägt. Aber eben auch dieser Tempel kann von Niemanden anders hergekommen seyn, als von den heidnischen Ubisch-Römern; weil bekanntermaßen die alten Ubier an und für sich als Deutsche vor der Römer Ankunft in diese Gegend von solchen Tempeln, davon hier die Rede ist, gar keine oder doch nur dunkele Begriffe hatten.

Bestimmter maßen war die Regierungsart des Römischen Staates überhaupt, seitdem August den kayserlichen Thron behauptete, vollkommen monarchisch. Auch dieser neue Ubisch-Römische Staat in dem andern Germanien ward in allem auf den Fuß eingerichtet, wie der Römische Staat in Italien selbst. Darin ward ein Rath eingesetzet, wovon der Rath zu Rom das Urbild war. Kaum war die von der Agrippina in diese Gegend abgeschickte Kolonie hieselbst angekommen, als auch schon die

Re-

Regierung nach Römischen Zuschnitte eingerichtet wurde. Ausser Kölln erhielten auch die übrigen in diesem Lande von den Römern angelegte Vestungen und Städte ihre ordentliche neue Einrichtungen, wobey allemal die innerliche Verfassung des Mutterreiches zum Grunde gelegt wurde. Bis auf diesen Tag haben sich noch davon sichtbarliche Spuren im Erzstifte erhalten. Man darf nur hierüber den Gelenius de magnitudine Coloniæ lesen, so ist man davon zur Gnüge belehret und für unser Neuß ist uns der bekannte Strevesdorff ein bewehrter Zeuge. Die Eintheilung der Bürger geschah in Zünfte. Diese nahmen nicht selten die Namen der verbrüderten Familien an und hatten ebenfalls die Grundregeln der Römischen Zünfte zum Muster.

Dies war der Grund zu der völligen Vereinigung dieser beyden Völkerschaften. Nichts konnte aber diese Vereinigung besser und eher zu Stande bringen, als einerley Sprache. Die in der Staatskunde so sehr bewanderten Römer sahen dieses sehr wohl ein und waren daher vor allem darauf bedacht, diese überall geltend zu machen. Von je her hatten sie diese seltsame Maxime beybehalten, in fremden Ländern alles aus der Welt zu schaffen, was nicht auf Rom

paßte.

paßte. Der Legat, der in einer Provinz oder Stadt kommandirte, wußte dieses schon dahin einzuleiten. Um dieser Absicht des Mutterreichs näher zu kommen, ließ er seine Befehle nie anders, als in Römischer Sprache abfaßen. Auch die andern Römer folgten deßen Beyspiel. Der stolze Senator, der sich von Römischen Konsuln oder wer weis gar von was für einem Diktator herschrieb, runzelte die Stirne, wenn er die rauhen Hauchen der Ubier vernahm. Der gemeine kriegerische Römer, der auf so viel Provinzialen die verächtlichsten Seitenblicke warf, so viel Narben er aufweisen konnte, war viel zu unbiegsam, die Gebräuche dessen anzunehmen, den er bezwungen oder den er wohl gar mit seinem Blute wider anderwertige Feinde vertheidiget hatte. Und der Ubier, der das Glück hatte, ein Mitglied irgend einer ansehnlichen Römischen Familie zu werden, rechnete es sich nichts weniger, als zur Schande, alles dasjenige mit der größten Willfährigkeit anzunehmen, was eben dieser Familie anklebte. Da endlich auch die lateinische Sprache im Handel und Wandel und in freundschaftlichen Zusammenkünften angenommen war, was war es Wunder, daß dieselbige alsdenn gar bald die Oberhand gewann? Freylich ward dazu Zeit und Müh erfodert. Allein dadurch

ließen

ließen sich die herrsüchtigen aber zugleich sehr klugen Römer nicht irre machen. Es war ihnen einmal um die Umschaffung und Bevestigung dieser neuen Provinz zu thun. Kein schicklicheres Mittel dazu war: als die völlige Vereinigung dieser beeden Völkerschaften und nichts beförderte diese mehr als einerley Sprache. Beydes sahen die Römer wohl ein und hatten es auch bereits so weit getrieben, daß wir es lediglich dem Siege der Deutschen unter dem berühmten Arminius über den Römischen Feldherrn Quintilius Varus zu verdanken haben, daß noch Deutsch in der Welt geredet wird und wir in den spätesten Jahren, daß wir noch Deutsche sind. (f) Mit der Römischen Sprache kamen auch die Wissenschaften und Künste hiehin. Die Kaysern, die sich die Umbildung dieses neuen Staates äusserst angelegen seyn ließen, schickten die berühmtesten Männer hiehin. Schon in den Zeiten der ersten Kaysern war die Römische Beredsamkeit auf der höchsten Stufe. Darüber ward öffentlich und mit dem besten Erfolge gelesen. Auch die andern Wissenschaften kamen nach und nach in Flor. Zwar ist schwerlich ein Gelehrter mit Zuverläßigkeit nahm-

(f) M. J. Schmidt, Geschichte der Deutschen 1. Buch.

haft zu machen, der sich gleich anfangs in diesem Ubisch-Römischen Staate, vielweniger in diesem neuen Lager dahier, in unserm itzigen Neuß irgend von dieser Seite ausgezeichnet hätte. Indeß spricht doch die Erfahrung für die Römer und der zu Cleve in so großem Ansehen gestandene Redner Eumenius leistet uns dafür die Gewähre, daß auch in diesem neuen Ubisch-Römischen Staate und folglich in diesem neuen Lager der Römer nichts von denselben ist vernachläßiget worden, was auf die Verfeinerung der Ubisch-Römischen Nation überhaupt und ins besondere auf die Einführung der freyen Künste und Wissenschaften sowohl als auch auf die Unterweisung der Jugend einigen Einfluß haben konnte. Der berühmte Brower versichert zum wenigsten, daß die Römer darauf alle Sorge verwendet und daß so gar die kleinsten Städte 5. Aerzte, 3. Weltweisen und eben so viel Grammatiker gehabt hätten.

Zwar hatten die Ubier schon zu Cäsars Zeiten mehr Gefühl und mehr Geschmack, als die übrigen Deutschen, weil sie dem Rheine näher wohnten und daher mehr Gelegenheit hatten, mit den Römern umzugehen und mit ihnen zu handeln. Und nun, da sie gleichsam unter der Aufsicht der Rö-

mer

mer auflebten; ihre Schulen und Gesellschaften besuchten; mit denselben den Ackerbau fleißiger, als zuvor betrieben und endlich die engen Bande der Freundschaft und Liebe flochten, so kamen sie dem gesellschaftlichen Leben um vieles näher. Auch ihre Wohnungen bekamen eine andere Gestalt. Statt der hölzernen Hütten wurden nun förmliche Gebäude von Steinen aufgerichtet, davon sonst die Ubier wenig wußten. Ausser den herrlichen Pallästen, kunstreichen Wasserleitungen und Bädern, die besonders die Stadt Kölln von den Kaysern Trajan, Hadrian und Antonin aufzuweisen hatte, waren auch noch andere nach Römischen Grundrißen nicht nur in den Städten, sondern so gar auf dem platten Lande errichtete Gebäude davon redende Beweise.

Die Römischen Lagern und Niederlassungen, die dadurch von innen ordentlicher geworden waren, bekamen auch von aussen eine neue Zierde. Die meisten davon wurden mit ordentlichen und vesten Mauren umzogen. Ausser Kölln und Bonn ward auch das hiesige neue Lager der Römer, unser Neuß, wie oben bereits bemerkt ward, im Jahr 358. von dem Kayser Julian mit Mauren nmgeben. Setzen wir nun voraus, wie allerdings voraus gesetzt werden muß,

daß auch dieses neue Lager der Römer, unser Neuß gleich andern Römischen Lagern und Vestungen in dem itzigen Erzstifte von den Römern angelegt und bevölkert worden ist, so dürfen wir ja nicht zweiflen, daß auch darin, so wie in den übrigen Städten des ganzen Ubisch-Römischen Staates worin sich die Römer niederließen, sowohl in dem Bürger als Soldaten Stande eben die Einrichtungen sind getroffen worden, wie in denjenigen Oertern, die etwa früher ihr Daseyn erhielten, oder die besser zu sagen, auch wohl stärker von den Römern angebaut und bevölkert wurden. Freylich haben wir Neußer ausser dem noch vorhandenen so genannten Drusischen Castelle keine Denkmäler, die noch den entschiedenen Geschmack dieser Einsichtsvollen Nation kenntbar machten, aufzuweisen. In den greulichen Verwüstungen, denen die Stadt Neuß zu Kriegeszeiten ausgesetzt ward, ist alles zu Grund gegangen. Nur dieses alte Denkmal des ofterwehnten Römischen Feldherrn Drusus unser heutiges Oberthor ist stehen geblieben. Und nur den dabey errichteten Thürmen und Mauren sieht man es an, daß ihnen der Krieg und sondrebar die Zeit geschadet haben. Indeß war so wie in dem ganzen Ubisch-Römischen Staate also auch in dem neuen Lager dahier, in unserm Neuß alles um-

umgeschaffen und nach Römischen Zuschnitte eingerichtet. So wie sich die Ubier, die sich aus Hofnung einer gelindern Behandlung zu den Römern wandten, aus freyen Stücken an die Römische Herrschaft und Gesetze anschickten, so gewöhnten sie sich auch unvermerkt durch den täglichen Umgang an ihre Sitten und Gebräuche; Und so wie sich dieselben bereits so wohl aus dem Adel als auch aus dem Bürgerstande zum Civildienst bequemten, so giengen sie auch zum Soldatenstande über. Schon lange war es bey den Römern zur Regel geworden, aus denen Provinzen, worin sie stunden, ihre Heere zu rekrutiren. Julius Cäsar sah schon den Vortheil davon ein und bildete sich ein eigenes Korps Deutschen, das er mit nach Italien nahm und womit er in den Pharsalischen Feldern wider den Pompejus Wunder that und das Schicksal der Römer entschied.

So richtete in diesem Ubisch-Römischen Staate der Stadthalter und nachherige Kayser Trajan eine ganze Legion auf, die von ihm den Namen *Ulpia Trajana* erhielt. Auf solche Art kam die Einrichtung des Ubisch-Römischen Staates in Unter-Germanien zu Stande und so wuchs unser heutiges Neuß aus einem ehemaligen Römischen Lager, das anfangs nur eine Freystäte für

die

die Römer und eine Vormauer wider die jenseitigen Deutschen, die ewigen Feinde der Römer war, zu einer ordentlichen Stadt heran. So ungefehr verfahren die Regenten zu unseren Tagen. Sie ordnen in den neuen Provinzen neue Staatsbediente an und besetzen die vornehmsten Städte mit ihren Legionen, die den neuen Gesetzen des neuen Gebieters den gehörigen Nachdruck verschaffen. Die neue Provinz, die ihren neuen Namen erhält, stutzt anfangs, gehorcht endlich und vergißt nach und nach, daß sie Polnisch oder Türkisch war. Vollkommen traf dies mit unsern Ubiern ein. Sie vergaßen, daß sie noch vor kurzer Zeit Deutsche waren und arteten so aus, daß sie selbst die jenseits wohnenden Deutschen, die noch immer ihre Freyheit mit ihrem Blute behaupteten, feindlich anfielen. Sie wurden aber auch dafür von den Römern, davon allemal mehr Menschlichkeit zu hoffen war, als von den rohen Chatten, schadlos gehalten. Denn ausserdem, daß sie von den Römern gegen die anhaltenden Bedrückungen, erst gemeldter Chatten, denen sie auf der östlichen Seite des Rheins ausgesetzt waren, geschützt wurden, gelangten sie auch zu allen den Vorrechten so selbst die abgelegenen Bewohner Latiens genoßen und was unendlich mehr war, sie kamen in der

Fol-

Folge der göttlichen Schöpfung, worin der Mensch so trefliche Gaben zur feinern Ausbildung erhielt, näher und wurden durch den genauen Umgang mit einer so gesitteten Nation mit denjenigen Wissenschaften und Künsten bekannt, die das Herz bilden und sanftere Sitten einflößen und endlich den rohen Erdebewohner zum ordentlichen und glücklichen Menschen umschaffen. So wie nun die Ubisch-Römische Nation überhaupt durch die vortrefliche Vorkehrungen der Römer mit denselben in die engste Verbindung und zu allen den Vorrechten kam, die der Römer in dem Herze von Italien genoß, so gelangte auch unser Neuß mit noch andern von den Römeren in diesem Lande angelegten Vestungen und Städten in Aufnahme und erhielt auch gleiche Vorrechte und Freyheiten und unter andern, wenn den Nachrichten der Scribenten zumal des Browers über diesen Punkt zu trauen ist, das Stadt-Recht und kam mit uoch andern Städten zu Rom als eine Römische Municipal Stadt in Anschlag.

Wer sich näher über diesen Abschnitt überzeugen will, der beliebe des Broweri Annales Trevirenses und den Gelenius de magnitudine Coloniæ durchzugehen.